

Predigt (Jes 62,6-12):

Kanzelgruß:

Gnade sei mit uns und Friede von Gott, unserem Vater und unserem Herrn Jesus Christus. Amen.

Ich lese Worte aus dem 62. Kapitel des Prophetenbuches Jesaja:

6 O Jerusalem, ich habe Wächter über deine Mauern bestellt, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nicht mehr schweigen sollen. Die ihr den HERRN erinnern sollt, ohne euch Ruhe zu gönnen, 7 lasst ihm keine Ruhe, bis er Jerusalem wieder aufrichte und es setze zum Lobpreis auf Erden! 8 Der HERR hat geschworen bei seiner Rechten und bei seinem starken Arm: Ich will dein Getreide nicht mehr deinen Feinden zu essen geben noch deinen Wein, mit dem du so viel Arbeit hattest, die Fremden trinken lassen, 9 sondern die es einsammeln, sollen's auch essen und den HERRN rühmen, und die ihn einbringen, sollen ihn trinken in den Vorhöfen meines Heiligtums. 10 Gehet ein, gehet ein durch die Tore! Bereitet dem Volk den Weg! Machet Bahn, machet Bahn, räumt die Steine hinweg! Richtet ein Zeichen auf für die Völker! 11 Siehe, der HERR lässt es hören bis an die Enden der Erde: Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein Heil kommt! Siehe, was er gewann, ist bei ihm, und was er sich erwarb, geht vor ihm her! 12 Man wird sie nennen »Heiliges Volk«, »Erlöste des HERRN«, und dich wird man nennen »Gesuchte« und »Nicht mehr verlassene Stadt«.

Liebe Gemeinde!

Wir feiern heute am 10. Sonntag nach Trinitatis den Israelsonntag. Manche sagen inzwischen, das ist der Gottesdienst, der zum Thema ‚Christen und Juden‘ hat.

Vielleicht will man damit dem Thema eine gewisse Schärfe nehmen.

Israel - das kann man ja verschieden füllen.

Israel ist einerseits Gottes geliebtes Volk seit biblischen Zeiten her.

Da können wir als Kirche nur mit einstimmen. Da führt kein Weg dran vorbei. Unser christlicher Glaube wurzelt im Judentum. Das ist über Jahrhunderte hinweg in der Kirchengeschichte teilweise auf schlimme Weise missachtet worden.

Israel ist zum anderen der Staat Israel, der im letzten Jahrhundert gegründet wurde.

Sein Existenzrecht wird hoffentlich keiner von uns in Frage stellen. Aber wie man den Staat sieht- eher euphorisch oder kritisch - das kann man auch unter Christen unterschiedlich sehen.

Und ich bin in der Predigt nicht geneigt, den Israelfreunden oder den Palästinenserfreunden das Wort zu reden.

Ich möchte vielmehr Gottes Wort Gehör schenken, so wie wir es im Gottesdienst aus dem 62. Kapitel des Prophetenbuches Jesaja gehört haben.

Ich finde diesen Text einfach klasse, weil er so voller Hoffnung ist!

Da steckt viel Pepp, viel Schwung, Elan hinter!

Da wird man nicht müde, sich an Gott zu wenden, bis er alles zum Guten gewendet hat. Tag und Nacht soll das geschehen. Da wird auf das große Versprechen gepocht, das noch aussteht, das aber Gott garantiert noch einlösen wird. Man wird in Frieden, in Freiheit und im Wohlstand wohnen. Die Menschen aus aller Welt werden nach Jerusalem pilgern, wenn es in all seinem Glanz und all seiner Herrlichkeit wiedererstrahlt. Man wird dort gemeinsam Gott loben. Jerusalem ist das Zentrum dafür. Da wird's geschehen! Und Jerusalem wird wunderschöne neue Namen bekommen ‚Heiliges Volk‘, ‚Erlöste des Herrn‘, ‚Gesuchte‘, ‚Nicht mehr verlassene Stadt‘.

Das ist einfach wunderbar, was da alles durch den Propheten bzw. durch Gott selbst gesagt wird! Das strahlt so eine Hoffnung aus, so eine Glaubensfreude und -fröhlichkeit!

Da kann man eigentlich nur noch mit einstimmen!

Jetzt melden sich aber vielleicht die Realisten zu Wort.

Also das, was der Prophet hier so schwungvoll sagt, ist noch immer nicht eingetreten.

Das war zu Zeiten Jesajas nicht so. Die Menschen, die in Jerusalem übrig geblieben waren, haben das nicht erlebt. Die hatten nichts zu knabbern und zu beißen. Die mussten den größten Teil an ihre fremden Beherrscher abgeben. Die lebten in bedrückender Gefangenschaft und Armut. Jerusalem war ein einziger Trümmerhaufen.

Das war auch zu Zeiten Jesu nicht viel besser. Gut, der Tempel aus der Zeit Herodes stand da prunkvoll, aber statt Gott war da viel Geschäftemacherei am Werk. Jesus hat dementsprechend die Händler und Geldwechsler rausgeschmissen. Das ist übrigens das einzige Mal, wo Jesus eine heilige Wut überkommt und er richtig zulangt.

Und das ist auch zu heutigen Zeiten nicht besser. Der Konflikt um diese Stadt reißt ja nicht ab und eine friedliche Lösung scheint nicht in Sicht. Darüber hinaus kriselt es gewaltig zwischen dem Iran und Israel. Die Situation in Syrien kann auch jederzeit eskalieren und nach Israel übergreifen. Und jetzt ganz aktuell gab es Gefechte im Sinaigebiet mit einigen Toten, weil mal wieder Menschen mit extremen Ansichten terroristische Aktionen ausübten.

Das klingt alles tatsächlich überhaupt nicht hoffnungsvoll, sondern sehr ernüchternd.

Manche Religionskritiker kommen daher sogar zu dem Schluss: Diese monotheistischen Religionen sind von ihrer Ausrichtung her gar nicht tolerant und friedlich. Das merkt man dann, wenn sie aufeinander treffen - an einem so heiligen Ort wie Jerusalem zum Beispiel. Da knallt's dann.

Ich sehe das als Prediger natürlich nicht so. Mein Glaube an Jesus und meine Liebe zur jüdischen Wurzel sagen mir da etwas ganz Anderes. Das, was ich im Alten und Neuen Testament lese, das, was der Jude Jesus gelehrt und gepredigt

hat, lehrt mich hoffentlich ein anderes friedfertiges Verhalten, wo man befreit und fröhlich aufatmen kann, ja wo auch herzliches Lachen erlaubt ist.

Eher humorvoll, gelassen sieht es auch ein orthodoxer Rabbiner, wenn er auf die Geschichte und die derzeitige Lage Jerusalems schaut. Der gibt sogar allen Kritikern Jerusalems erstmal Recht. Der sagt: Ja, das stimmt. Da geht's drunter und drüber. Aber das spricht für das Jerusalem, zu dem all die kranken Menschen wie zu einem heilsamen Bad, einem Kurort, hinströmen. Da ist tatsächlich Heilung zu erwarten. Aber während der Wartezeit im Wartezimmer hat man halt nichts Besseres zu tun, als all seine Krankheiten den anderen zu zeigen und sich zu beschauen.

Also dieser Sichtweise eines orthodoxen Rabbiners kann ich durchaus etwas abgewinnen, ohne zu hochnäsiger wirken zu wollen. Ich will das Ganze auch nicht einfach in's Lächerliche ziehen. Die Lage dort ist ernst, angespannt und bedrohlich. Wer in Jerusalem schon mal war, weiß das.

Also doch damit der realistischen Sichtweise Recht geben?

Dazu sage ich ein ganz klares Nein!

Wenn es keine Hoffnung gäbe, ja wofür lohnte es sich dann zu leben?! Wenn sich eh nicht verändern und bewegen würde, ja dann ich direkt doch abschalten und mich zurückziehen.

Nein, ich bleibe dabei, so wie es der Prophet im Jesajabuch so lauthals rausposaunt.

Es gibt Hoffnung! Gott wird das alles einmal zum Guten wenden! Es gibt für Israel, für seine Kirche und überhaupt für die Menschheit eine gute Zukunft! Auch wenn die noch aussteht, aber es gibt sie!

Und für diese Hoffnung lohnt es sich, aufzustehen, aufzubrechen und dafür zu kämpfen und sich für mehr Gerechtigkeit und Frieden einzusetzen!

Das ist m.E. ein guter Kampf gegen ein Realismus, der schon längst aufgegeben hat und resigniert.

Und mit dem Glauben und der Hoffnung auf Gott im Rücken lässt sich m.E. manches fast schier Unerträgliche erstmal aushalten und gibt einem die Kraft, doch dagegen zu kämpfen.

Mir ist das an einem Buch klar geworden, das ich im Urlaub gelesen habe: ‚Samuel Koch. Zwei Leben.‘ Sie wissen vielleicht noch: Das ist der junge Mann, der bei ‚Wetten dass‘ mit besonderen Springstelzen über mehrere Autos springen wollte und dabei ein ganz tragischen schweren Unfall erlitt. Vom Hals an ist er nun gelähmt und kann kaum mehr was machen. Der Titel des Buches geht einem im Verlauf des Lesens hautnah: Zwei Leben. Ja, dieser junge Mann, der so mitten im Leben stand, so begabt war, der so einen supertollen sportliche Körper als Turner hatte - von heute auf morgen ist das alles plötzlich völlig anders. Was früher nebenbei gemacht wurde, ist heute ein Hauptakt. Das Aufstehen, das Waschen, das Anziehen, das Essen und Trinken, das Fahren im schweren Rollstuhl mit aller möglichen Elektronik versehen. Und an ganz kleinen Dingen kann Samuel Koch sich freuen - z.B. wenn er einen kleinen Zeh plötzlich bewegen kann. Das macht einen ganz schön fertig, wenn man das Buch liest. Aber es berührt auch einen so tief, wenn Samuel Koch seinen Istzustand trotz aller ‚Kopfhoch‘-, ‚Das wird schon wieder‘-Sprüche knallhart beschreibt und trotzdem die Hoffnung auf Besserung nicht aufgibt. Er will dafür kämpfen. Man spürt dem ganzen Buch ab, wie sehr ihm dabei der Glaube an Gott Kraft und Hoffnung gibt.

Also wer zuviel rumjammert, der sollte mal das Buch lesen, um mal zu merken, was man alles kann und vor allem um neu den Blick dafür zu bekommen, was Hoffnung in scheinbar aussichtslosen Lagen bedeuten kann.

Diese ‚Hoffnung haben‘ - genau davon redet nicht nur Samuel Koch. Davon redet die Bibel, ganz deutlich unser Bibeltext aus dem 62. Kapitel des Prophetenbuches Jesaja.

Genau diese Hoffnung trägt nicht nur Juden, sondern auch uns Christen. Das zeichnet uns gemeinsam aus! Der lebendige Gott selbst, der mit uns Geschichte

macht und uns zu seinem himmlischen Ziel führen wird, dieser lebendiges Gott selbst ist unsere Grund, unsere Marke, die uns Qualität gibt.

Jawohl, es gibt Hoffnung!

Und für diese Hoffnung gilt es einzustehen, nicht müde zu werden.

Ich finde das an dem Bibeltext so beeindruckend, wie die Wächter von Jerusalem Tag und Nacht Gott an seine Verheißungen erinnern. Die gönnen sich kein bisschen Ruhepause. Tag und Nacht rufen sie zu Gott.

Ja, das wünsche ich mir auch für meine geliebte Kirche, für meine Gemeinde, dass man da nicht müde wird angesichts mancher Trostlosigkeiten und manchem fast schon organisierten und kontrollierten Gemeindeabbau.

Ich habe es selbst im Urlaub auf Ameland erlebt. Da wollte ich Freunden eine schöne Kirche in einem Dorf zeigen. Die Kirche hatte aber geschlossen und draußen stand das Schild ‚to koop‘ - ‚zu kaufen‘. Zwei ältere Einwohner saßen noch vor der Kirche und erzählten mir, dass keine Menschen mehr kommen. Eine sagte dann sehr ernüchternd: Der Glaube fehlt.

Die Hoffnung auf Gott sagt da etwas ganz anderes. Die will mich erfüllen. Die will mir die Kraft, gegen manche Kirchenmüdigkeit anzugehen und einfach fröhlich und zuversichtlich aufzubrechen.

Als Wächter unserer Kirche gilt es, Hoffnung zu haben, Gott damit in den Ohren zu liegen, sich nicht mit den Zuständen, wie man sie vorfindet, abzufinden.

Mit dieser Hoffnung im Rücken kann man tatsächlich am lebendigen Gemeindeaufbau mitwirken und Hand anlegen. So verstehe ich zumindestens den Aufruf in Jesaja, Gottes Heil Bahn zu machen und die Steine wegzuräumen. Toll finde ich daran, dass nicht nur an Jerusalem selbst gedacht ist, sondern alle Wege nach außen hin dazu vorbereitet werden. Man sammelt sich also nicht nur auf einer Insel der Glückseligen. Nein, man geht auch nach außen zu den Menschen, dass sie auch etwas vom Heil Gottes, von der Hoffnung mitbekommen, dadurch angezogen werden und kommen.

Jetzt habe ich viel geredet und bin vielleicht in meiner Predigt auch ein bisschen Achterbahn gefahren.

Wichtig ist vor allem eins:

Es gibt Hoffnung bei Gott! Wir haben durch ihn Hoffnung, dass nicht alles beim Alten bleibt, sondern wirklich Neues, Gutes anbricht!

Diese Hoffnung vereint uns mit den Juden, Gottes Volk. Das haben wir gemeinsam.

Zugegeben - einen wesentlichen Unterschied will ich nicht verschweigen:

Nach jüdischem Verständnis geht es vor allem darum, Menschen zur Tora, zu den Geboten Gottes zu führen, dass sie sich daran halten.

Nach christlichem Verständnis geht es vor allem darum, Menschen zum Glauben an Jesus Christus einzuladen.

Aber trotz dieses wesentlichen Unterschiedes ändert das nichts daran, dass wir uns im gleichen Strom des Glaubens an den einen lebendigen Gott befinden und uns das mit Hoffnung auf eine gute, himmlische Zukunft erfüllt.

Oder wie es sich Juden beim Passahfest zu sprechen: Nächstes Jahr in Jerusalem!

Wir werden ermutigt, an der Hoffnung festzuhalten, daran Gott zu erinnern, dafür zu beten, dafür selbst aufzubrechen und Menschen zum Aufbruch zu ermutigen.

Das wünsche ich mir auch im Blick auf unser Gemeindeleben, das nach den Sommerferien wieder beginnt.

Nochmals mit den hoffnungsvollen Worten aus dem 62. Kapitel des Prophetenbuches Jesaja:

O Jerusalem, ich habe Wächter über deine Mauern bestellt, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nicht mehr schweigen sollen. Die ihr den HERRN erinnern sollt, ohne euch Ruhe zu gönnen, lässt ihm keine Ruhe, bis er Jerusalem wieder aufrichte und es setze zum Lobpreis auf Erden! Der HERR hat geschworen bei seiner Rechten und bei seinem starken Arm: Ich will dein Getreide nicht mehr

deinen Feinden zu essen geben noch deinen Wein, mit dem du so viel Arbeit hattest, die Fremden trinken lassen, sondern die es einsammeln, sollen's auch essen und den HERRN rühmen, und die ihn einbringen, sollen ihn trinken in den Vorhöfen meines Heiligtums. Gehet ein, gehet ein durch die Tore! Bereitet dem Volk den Weg! Machet Bahn, machet Bahn, räumt die Steine hinweg! Richtet ein Zeichen auf für die Völker! Siehe, der HERR lässt es hören bis an die Enden der Erde: Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein Heil kommt! Siehe, was er gewann, ist bei ihm, und was er sich erwarb, geht vor ihm her! Man wird sie nennen »Heiliges Volk«, »Erlöste des HERRN«, und dich wird man nennen »Gesuchte« und »Nicht mehr verlassene Stadt«. Amen.

Kanzelsegen:

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als alle unsere Vernunft, er bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, unserem Herrn. Amen.